

# Gedächtnistücken

Wie zuverlässig sind Erinnerungen? Weit weniger, als man glauben würde, sagt der Neurologe Volker Busch. Was bedeutet das für die Flugblatt-Affäre um 36 Jahre alte Vorwürfe gegen Hubert Aiwanger?

Daran kann ich mich nicht mehr erinnern.“ Wer sich die Antworten von Hubert Aiwanger auf den Fragenkatalog zur Flugblatt-Affäre durchliest, stößt auf viele Formulierungen wie diese. Volker Busch, Neurologe aus Regensburg, beschäftigt sich schon aus Berufsinteresse mit dem Gedächtnis. Im Interview erklärt er, warum er Aiwangers fehlende Erinnerung prinzipiell für möglich hält und die Aussagen früherer Mitschüler nicht ohne Vorsicht betrachtet.

*Herr Busch, die Vorwürfe, um die es in der Flugblatt-Affäre geht, sind rund 36 Jahre her. Belegt ist, dass damals ein Flugblatt, das die Opfer des NS-Regimes verhöhnt, in Hubert Aiwangers Schultasche gefunden wurde. Aiwanger behauptet, das Pamphlet nicht selbst verfasst zu haben, hat ansonsten bei der Beantwortung des Fragen-Katalogs aber mehrmals Gedächtnislücken geltend gemacht. Halten Sie das für glaubwürdig?*

Volker Busch: Zunächst möchte ich gerne betonen, dass ich im Folgenden keine politische Aussage pro oder contra Hubert Aiwanger treffen will. Ich argumentiere jetzt rein aus der wissenschaftlichen Perspektive, quasi „aus dem Gehirn heraus“. Und so betrachtet ist das, was er sagt, wahrscheinlich ehrlich. Wir können uns an 36 Jahre zurückliegende Dinge tatsächlich nur sehr bedingt erinnern. Unser Gedächtnis ist weit weniger zuverlässig, als wir glauben. Sie können sich das ein bisschen wie ein Mosaik vorstellen. An ein paar Steinchen erinnern wir uns klar, aber viele andere fehlen. Für das Gehirn ist es aber wichtig, ein stimmiges Bild zu haben. Deswegen werden fehlende Erinnerungen vom Gehirn selbstständig ergänzt. Man nennt das konfabulieren. Diese Erinnerungen sind aber häufig verzerrt, vielleicht auch geschönt oder dramatisiert – eben nicht die Wirklichkeit. Wenn Hubert Aiwanger also sagt, dass er sich nicht mehr genau erinnert, ist das wahrscheinlich näher an der Wahrheit, als wenn er sagen würde, er erinnere sich exakt daran, was passiert ist. Letzteres würde ich eher in Zweifel ziehen.

*Kann man denn den Zeitraum grob eingrenzen, bis wann unser Gedächtnis relativ verlässlich ist?*

Busch: Nein, einen konkreten Zeitraum kann man hier nicht nennen. Aber je weiter der Zeitpunkt zurückreicht, desto unschärfer wird die Sicht. In meinen Vorlesungen



Volker Busch ist Neurologe sowie Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie.

Foto: Petra Homeier

vergleiche ist das immer mit Nebel. Einige Meter können sie noch scharf sehen, dann wird es immer diffuser. Achten Sie vielleicht mal darauf, wenn Sie vier Wochen nach einem Urlaub mit Ihrer Frau oder Ihrer Freundin darüber sprechen. Sie werden wohl auch da schon Unterschiede in der Erinnerung finden. Obwohl Sie vor gerade mal 28 Tagen noch zusammen am selben Strand gegessen sind.

*Im Fall Aiwanger ist der Sachverhalt gut 36 Jahre her. Also eine sehr lange Zeit.*

Busch: Und es kommt noch etwas dazu. Aiwanger war damals 16, seine Mitschüler in einem ähnlichen Alter. Wir wissen aber aus Studien, dass es dem Gehirn bis zu einem Alter von etwa 15 Jahren generell schwerfällt, sich an Dinge exakt zu erinnern. Das etwas bessere Gedächtnis für die eigene Vergangenheit bildet sich erst ein paar Jahre

später heraus. Zwischen 15 und 25. In der Wissenschaft spricht man dabei von einem „Remineszenz-Höcker“. Wenn Sie versuchen, sich an Ihre Grundschulzeit zu erinnern, haben Sie wahrscheinlich nur noch ein paar einzelne Fetzen im Kopf. Wenn ich Sie nach Ihrer Ausbildung fragen würde, ist das noch deutlich präsenter. Und das hat nicht nur damit zu tun, dass es weniger weiter zurückliegt. Sondern eben auch zu einem Zeitpunkt der Gehirnentwicklung stattfand, als das Gedächtnis schon voll ausgebildet war. Und das ist beim Fall Aiwanger grenzwertig, weil er damals erst 16 war. Das gilt auch für seine Mitschüler. Allein deswegen wäre ich hier bei der Beurteilung vorsichtig.

*Mehrere frühere Mitschüler Aiwangers äußern sich in Medienberichten dagegen detailliert, berichten von konkreten Vorfällen, die sich in der Klasse abgespielt haben sollen. Etwa, dass Aiwanger den Hitlergruß gezeigt und „Mein Kampf“ in der Schultasche gehabt haben soll. Sind solche Aussagen*

*nach einem so langen Zeitraum eher mit Vorsicht zu genießen?*

Busch: Es ist sicher so, dass die Menschen, die hier befragt wurden, gute Intentionen haben und nach bestem Wissen und Gewissen berichten, wie sie es empfunden haben. Dass jemand vorsätzlich lügt, mag es in Einzelfällen geben, wird aber auf die Mehrzahl der Zeugen nicht zutreffen. Trotzdem, sie versuchen etwas wiederzuerinnern, was 36 Jahre zurückliegt. Und da passieren Menschen Fehler, und zwar mehr, als man denkt. Wir gehen heute davon aus, dass zwischen 15 und 25 Prozent unserer Erinnerungen unzutreffend sind. Das ist schon erstaunlich, auch, weil sich in verschiedenen Studien immer recht ähnliche Prozentsätze finden. Und wenn unser Gehirn dann noch zusätzlich beeinflusst wird, kann dieser Wert dramatisch ansteigen. Laut Studien auf bis zu 50 Prozent. Mathematisch

gesprochen bedeutet das, dass jede zweite Erinnerung nicht ganz der Wahrheit entspricht. Da sind Sie dann nahe dran am Münzwurf. Ich kann natürlich nicht beurteilen, ob in der Causa Aiwanger eine solche Beeinflussung bei manchen Zeugen stattgefunden hat. Aber Gesprächstaktiken von Journalisten oder Medienberichte können unsere Erinnerung unbemerkt beeinflussen.

*Sie haben gerade gesagt, dass unser Gehirn auch „beeinflusst“ werden kann. Was genau meinen Sie damit?*

Busch: Schon auf eine Sache angesprochen und gefragt zu werden, kann ausreichen, um im Gehirn eine Art Kristallisierungspunkt zu erzeugen. Wenn Sie etwas dann immer wieder hören, und sei es nur in Form einer Frage, speichert das unser Gehirn irgendwann unterbewusst nicht mehr als Möglichkeit ab, sondern als Tatsache. Und das kann dann dazu führen, dass jemand schlussendlich voller Überzeugung sagt: Ja, so wars – obwohl er das selbst vielleicht gar nicht so erlebt hat.

*Im Fall Aiwanger gibt es auch Berichte, wonach der mutmaßliche Hinweisgeber der „Süddeutschen Zeitung“ ein ehemaliger Lehrer des Mallersdorfer Burkhardt-Gymnasiums sein soll, der offenbar bei früheren Klassentreffen auch gezielt nach Zeugenaussagen zu Aiwanger gefragt hat. Könnte das eine solche Gelegenheit sein, wo vielleicht unbewusst eine Beeinflussung stattgefunden hat?*

Busch: Das ist zumindest denkbar. Die Wissenschaft kennt dafür den Begriff der Kontamination. Damit meint man, dass die Gegenwart die Vergangenheit überlagert. Aktuelle Informationen aus den Medien beeinflussen also unsere Erinnerung aus früheren Zeiten. Bei Hubert Aiwanger ist beispielsweise sein Vortrag in Erding noch sehr präsent. Und ihm haftet ja auch schon länger das Image eines stark nach rechts geratenen Politikers an. Das Gehirn ist dann tendenziell geneigter zu sagen: Ja, der war als Kind auch schon so. Auch wenn es vielleicht gar nicht so war. Noch einmal, ich will den Zeugen nichts unterstellen. Das sind sicher alles anständige Menschen, die versuchen, sich so gut es geht zu erinnern. Aber trotzdem kann so eine Kontamination stattfinden – auch ohne, dass sie es merken.

Interview: Patrick Beckerle

„Für das Gehirn ist es wichtig, ein stimmiges Bild zu haben.“

„15 bis 25 Prozent unserer Erinnerung sind wohl unzutreffend“

## Drei bekannte Beispiele für „falsche Erinnerungen“

Als „False Memorys“ bezeichnet man vereinfacht gesagt Erinnerungen, die nicht auf ein tatsächlich selbst erlebtes Ereignis zurückzuführen sind. Diese können sich aus vielen Quellen speisen: Erzählungen anderer Personen etwa, aber auch aus Träumen oder Filmen und Büchern.

Von dem früheren **US-Präsidenten Ronald Reagan** ist etwa eine Episode aus dem Wahlkampf 1980 überliefert. Reagan berichtete hier mehrmals über seine Erfahrungen als Fallschirmjäger im Zweiten Weltkrieg. Unter anderem erzählte er dabei von einem Bomberpiloten, der die Besatzung zum Abspringen aufgefordert habe, nachdem die Maschine getroffen worden sei. Ein junger Schütze, schwer verletzt, habe dem Befehl aber nicht nachkommen können. Da habe der Pilot

beschlossen, bei ihm zu bleiben und dazu gesagt: „Macht nichts, mein Sohn. Dann bringen wir sie eben gemeinsam runter.“ Dafür habe er posthum die „Medal of Honor“ erhalten, schloss Reagan.

Allerdings hat diese Episode so nie stattgefunden. Dennoch war Reagan vollkommen davon überzeugt, die Wahrheit zu sagen. Viel wahrscheinlicher ist allerdings, dass er sich dabei an eine Szene aus dem Film „A Wing and a Prayer“ erinnerte, wo sich genau solch eine Schilderung findet.

Was ist Fakt, was Fiktion? Auch Historiker stehen häufig vor diesem Problem – besonders, wenn es um Kriegserinnerungen geht. So halten sich bis heute viele Berichte von Überlebenden der **Bombardierung von Dresden**, wonach britische Flugzeuge gezielt tief geflogen sein,

um Jagd auf die Flüchtenden zu machen. Historiker halten das allerdings mehrheitlich für widerlegt.

Aufgrund des Feuersturms wäre es den Piloten gar nicht möglich gewesen, niedrig genug zu fliegen, um einzelne Menschen ins Visier nehmen zu können. Bis 2005 befragte die Dresdner Historikerkommission



Die Gedenktafel für Tugçe Albayrak in Offenbach. Foto: Fredrik Von Erichsen

über 150 Zeugen, von denen über 100 genaue Zeit- und Ortsangaben zu den angeblichen Tieffliegern machten. Eine Absuche von mehreren der genannten Flächen förderte allerdings keine Geschosse zutage, die sich auf Tieffliegerangriffe hätten zurückführen lassen. Die Erinnerungen vieler Dresdner dürften vielmehr auf Fehldeutungen sowie Falsch- oder Fremdbereichte zurückzuführen seien.

Ein weiteres Beispiel aus der jüngeren Vergangenheit ist der **Fall Tugçe Albayrak**. Die Studentin türkischer Abstammung wurde im November 2014 vor einem Schnellrestaurant in Offenbach niedergeschlagen, als sie einen Streit schlichten wollte. Dabei erlitt sie schwere Schädelverletzungen und fiel in ein Koma, aus dem sie nicht mehr erwachte. Ihr Tod löste heftige

Debatten aus. Bei der Gerichtsverhandlung wurden zahlreiche Zeugen zu dem Fall befragt. Trotzdem konnte ein Großteil der Aussagen nicht verwendet werden. Der Grund: Die „Bild“-Zeitung hatte ein Überwachungsvideo der Tat veröffentlicht, das offenbar einige Zeugen sahen, wodurch sie unbewusst beeinflusst wurden.

Die Aussagen, die sie später machten, waren jedenfalls auffallend häufig an das Video angegliedert und dementsprechend dramatisch – obwohl die Zeugen selbst die Tat nicht aus diesem Blickwinkel hatten beobachten können. Der Richter äußerte später in der Hauptverhandlung deutliche Kritik am Vorgehen der „Bild“-Zeitung. Die Veröffentlichung des Videos habe die Zeugen beeinflusst und die Ermittlungen in dem Fall so massiv erschwert. (pb)